



Neuerdings äußert sich auch das Korrespondenzblatt der Generalkommission aus Anlaß des Hamburger Streiks über die Taktik bei Lohnbewegungen. Das Blatt klagt mit Recht über die Systemlosigkeit der gegenwärtigen gewerkschaftlichen Kriegsführung und sagt bezüglich der für dieses Frühjahr in Aussicht stehenden Streiks:

Vor allem müssen wir, sobald eine Lohnbewegung in Gang gekommen, das Herz zum Schweigen bringen und uns vom Kopfe leiten lassen! Das wird leider nur zu oft nicht beachtet. Von dem Gefühl, daß sie Unrecht, unfähig Unrecht leiden, lassen sich die Arbeiter, selbst organisierte Arbeiter, nur zu oft zu Schritten hinreißt, die uns von dem Erreichen irgend welcher Vorteile immer mehr entfernen. Hier muß der einzelne Arbeiter sich selbst fragen, was eventuelle Streiks nützen, die Wochen und Monate lang geführt werden, um dann mit einer Niederlage zu endigen. Gewiß, solche Streiks bieten Gelegenheit, die Aufopferung und den Mut der Arbeiter zu beweisen, und im großen Ganzen mögen sie zur Erhöhung der Widerstandskraft der Arbeiterklasse beitragen und schließlich selbst dem hartnäckigsten Gegner Respekt einflößen, aber sie legen uns doch die Frage nahe: ist dieses alles nicht leichter zu erreichen?"

Das Korrespondenzblatt will an Stelle der großen Streiks den Krieg im Kleinen gesetzt wissen, so lange die deutschen Gewerkschaften nicht über bedeutendere Mittel verfügen.

Wenn — schreibt das Blatt — in diesem Jahre die Bewegung der Holzarbeiter in Dresden, der Bauarbeiter in Wilhelmshaven, Gera usw. in Fluß kommt, dann übersteigt die Durchführung der Bewegungen an den drei genannten Orten schon die Kräfte der Arbeiter. In solchen Fällen muß es Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisationen sein, ganz konsequent von einem etwaigen Streit abzurufen. Verweise man da die unorganisierten Massen, wozu wir auch diejenigen rechnen, die sich seit einigen Wochen oder Monaten den Organisationen angeschlossen haben, ganz offen auf ihre bisherige Haltung, die nicht in letzter Linie zu der jetzt notwendigen Taktik zwingt. Es geht einfach nicht an, daß man sich durch zwei oder drei Monatsbeiträge das Recht erkaufte, zehn bis zwölf Wochen unterfüßt zu werden, und andererseits Steuern der permanenten Mitglieder der Gewerkschaftsorganisationen auch nicht nur um des Prinzips willen. Es wird sich empfehlen, nur solchen Bewegungen in Fluß zu helfen resp. kommen zu lassen, die sich mit den Mitteln der betreffenden Gewerkschaft und eventuell mit Unterstützung der übrigen Arbeiter des betreffenden Ortes voraussichtlich durchführen lassen. Allen Bewegungen, die voraussichtlich auf die Hilfe aller Klassenbewußten Arbeiter angewiesen sind, müßte von vornherein entgegengetreten werden. Wir haben aber auch aus noch anderen als den schon angeführten Gründen große kostspielige Streiks möglichst zu vermeiden. Es scheint sich nämlich nicht zu bewahrheiten, was so vielfach angenommen wird: daß wir einem „bisher nie dagewesenen wirtschaftlichen Aufschwung entgegengehen“. Es hat vielmehr den Anschein, als ob der Gipfel der Konjunktur bald erreicht ist! Dann geht es wieder bergab und alles Errungene geht unaufhaltsam verloren, wenn es nicht gelingt, die gewerkschaftlichen Organisationen darauf vorzubereiten. Was können aber Organisationen ausrichten, die ihre Mitglieder während des besten Geschäftsganges nur angepannt haben, zu einem großen Streit beizutragen, die Mitglieder dann im raschen Tempo verlieren als sie gewonnen wurden und nun mit gähnender Leere in den Versammlungen und ebensolcher Leere in den Klassen dem wirtschaftlichen Niedergang entgegengehen?"

Wenn wir die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiter im vergangenen Jahr überblicken, fühlen wir uns an die Worte gemahnt: „Stunden der Not vergiß, doch was sie dich lehrten, vergiß nie!“ Ob die Arbeiter dies beherzigen werden, ist eine Frage, deren Beantwortung der Zukunft überlassen bleibt. Daß allenthalben in den führenden Organen der Arbeiterpresse ernstlich Einkehr gehalten wird, ist notwendig und nicht mehr als Pflicht derselben. Der Klassenkampf besteht nicht darin, daß fortgesetzt die tatsächliche Lage auf dem Wirtschaftsgebiet ignoriert wird. Der wirtschaftliche Aufschwung vermindert gelegentlich das Arbeitslosentum um einige Kompagnien, an den elenden Verhältnissen der Arbeiter ändert sich aber so gut wie nichts. Wenn wir uns aber auf der einen Seite diesen Wahrheiten nicht verschließen dürfen, so muß andererseits der Solidaritätsgebanke und der Opfermut der Arbeiter in die richtigen Wege geleitet, diese unerfesslichen Eigenschaften müssen gewissermaßen organisiert werden. Und zwar müssen die für große Streiks — wie im

letzten Jahre — von den Arbeitern aufgedrachten Summen in die Gewerkschaftskassen fließen. Der wahre Appell an die Arbeiterschaft besteht in der Aufforderung zur Zahlung möglichst hoher Beiträge. Damit wächst auch das Interesse an der Organisation und der Macht von Mitgliedern wird dadurch vorgebeugt. Was die Arbeiter bei den Streiks auf indirektem Wege den Gewerkschaftsorganisationen zukommen lassen, muß durch ständige Zahlung in die Kasse der Gewerkschaft der einzelnen Branchenangehörigen fließen. Dieses oft abgedarbt Geld erfüllt hier seinen Zweck im reichsten Maße, während im ersten Fall es nutzlos geopfert ist und außerdem den Vordrang des Mißmutens, der Verzweiflung oder — was das Schlimmste ist — der Gleichgültigkeit zurüchläßt. Die deutschen Gewerkschaften müssen mit dem Systeme der 10- oder 15 Pf.-Beiträge brechen, mit denen nichts wesentliches geleistet werden kann und wobei das Interesse des Einzelnen an der Organisation schwindet. Hätten wir in Deutschland einige Gewerkschaftsorganisationen von der Bedeutung der unsrigen, sie würden wechselseitig die größten Erfolge verbürgen. Aber auch unsre Taktik und Thätigkeit wird durch die Lage der übrigen Arbeiter nachdrücklich beeinflusst. Das wird vielfach von unseren Kollegen verkannt. Die Arbeiter sind den Unternehmern nicht auf Gnade und Ungnade ergeben, sie vermögen sehr wohl im hervorragenden Maß ihre Lage zu verbessern, wenn sie in erforderlicher Weise sich ihren Gewerkschaftsorganisationen widmen und den hierbei lästigen oder schädlichen Ballast von sich werfen. Wird dieses nicht begriffen, so ist jedes weitere Wort nutzlos. Wir Buchdrucker haben heute keinen Anlaß, die Vorgänge des verflochtenen Jahres und deren Resultate zu bereuen. Bei einem Kampfe wäre der Ausgang kein anderer gewesen als bei den Hamburger Hafenarbeitern. Die von uns angezogenen hervorragenden Organe haben unsre Taktik indirekt im großen und ganzen billigen müssen. Ueber untergeordnete Fragen oder über Einzelheiten wird sich stets streiten lassen. Böswillige Kritiken können uns nicht alterieren, so lange wir wissen, auf dem richtigen Wege zu sein im Interesse unserer Kollegen und der Organisation.

## Korrespondenzen.

B. Berlin. Vereinsbericht vom 17. Februar. In bezug auf den Bericht über die außerordentliche Vereinsversammlung im Nr. 17 des Corr. wies Kollege Streckert die Behauptung Teuferts, wonach er (Streckert) in einer Z. betreffenden Angelegenheit „vom Gauvorstande bearbeitet worden“ und infolgedessen einen Gesinnungswandel vollzogen habe, als eine „injamme Verdächtigung“ zurück. Jeder wisse, daß seine Parteinahme für Z. sich nur auf Zurückweisung des heftigen Tones in der Erwiderung des Vorsitzenden beschränkte. In der Sache selbst sei er stets der Ansicht gewesen, daß die damalige Anfrage L.S. (s. Nr. 140 des Corr. vom vorigen Jahre) nur den Zweck hatte, dem Vorstande Verlegenheit zu bereiten. Teufert antwortete, daß er nicht die Absicht hatte, Streckert eines Gesinnungswandels zu bezichtigen. — Als ersten Punkt hörte die Versammlung einen äußerst interessanten und lehrreichen Vortrag des Herrn Dr. Böhm — Herr Dr. Leo Arons war verhindert zu erscheinen — über die Lunge und deren Erkrankungen an. Mehrfache Fragen in der Diskussion, die die rege Anteilnahme der Zuhörer an dem Vortrage bekundeten, fanden ebenfalls eingehende Beantwortung durch den Herrn Vortragenden. — Unter Vereinsmittellungen beschwerte sich Kollege Massini über einzelne den Arbeitsnachweis benutzende Kollegen, welche dort in der unergütlichsten Weise standalierten, ja sogar Gegenstände zertrümmerten. Diese Vorgänge hätten zu wiederholten Beschwerden Anlaß gegeben und zuletzt habe der Wirt mit der Kündigung gedroht. In der längeren Diskussion sprachen sich alle Redner dahin aus, daß diesen unwürdigen Zuständen ein Ende bereitet werden müsse, indem diese Standalmmacher vom Arbeitsnachweise verwiesen würden; im Wiederholungsfall sollte die Unterstützung zu kürzen. Andere Redner traten dafür ein, daß diese Kollegen auszuschließen seien, weil sie den Arbeitsnachweis wie die ganze Organisation in Mißkredit brächten. Schließlich wurde der Vorstand beauftragt, in der nächsten Versammlung diesbezügliche Vorschläge zu machen. — Auf Vorschlag des Vorstandes werden die auf uns fallenden Lasten des Schiedsgerichtes seitens des Vereins getragen. Ebenso werden die Ausgaben unserer Vertreter seitens des Vereins vergütet. — Daß die Guttenbergbündel eine edle Junst ist, beweist das

joeben herausgegebene Zirkular betriebs ihres Arbeitsnachweises. Diese auch Kollegen zeigen den Unternehmern an, welche Vorteile die Marke G. B. bietet. In diesem Zirkulare wird der Tarif nicht mit einer Silbe erwähnt. Ein Herr Fingling zeichnet als Stellensmittler und ist, hauptsächlich bei Reingründungen, schnell dabei, seine „Garde“ anzubieten. So hat es der Herr schon versucht, „Halb und Halb“ anzubieten, indem er darauf hinwies, daß, wenn die Verbandmitglieder aufhören, die Marke G. B. noch da ist, um den „Arbeitswilligen“ zu spielen. Da man aber „Kampfe mit Pomeranzen“ nicht beliebt, so bekam „Fingling“ kurz nach Neujahr“ den Korb. Wenn es noch eines Beweises bedarf, daß diese Herren stets da sich anbieten, wo andere Kollegen für Aufbesserung ihrer Lage kämpfen, so braucht nur auf Barnsdorf hingewiesen zu werden. Als sich die Barnsdorfer Kollegen im Aufstande befanden, wurden im Typ. nach dort „Arbeitswillige“ gesucht. Leider haben sich auch solche aus Berlin gefunden. Auch das Organ des Herrn Köpfel bricht für den Barnsdorfer Unternehmer eine Lanze. Dieser Herr Köpfel fungiert beim Gewerbegericht in Berlin als Sachverständiger im Buchdruckgewerbe. Die Kollegen, die beim Gewerbegericht klagen, werden hiermit auf diesen Herrn „Sachverständigen“ ganz besonders aufmerksam gemacht. Der eine Seper wird von ihm mit 20, der andre sogar mit 13 Mk. pro Woche entlohnt. — Nach der Blattschen Buchdrucker-Zeitung soll den Unternehmern nach einer Anfrage bei ihrem Rechtsbeistande gefastet sein, die Pausen bei männlichen erwachsenen Arbeitern nach Belieben verlegen zu dürfen. Der daraus folgenden Konsequenzen wegen müssen wir uns hiergegen entschieden verwahren. Es soll unsererseits ebenfalls ein Gutachten eingeholt werden und wird sich die nächste Vertrauensmännerversammlung mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben. — Die Aufnahmen der Vieher Bolte, Kommel und Stolle wurden fast einstimmig abgelehnt, weil sie als jurdabile Sünder zur Genüge bekannt.

Wärts. Als „modernen“ Lehrlingszüchter wollen wir heute den Lesern des Corr. einen Mann schildern, der noch vor wenigen Jahren als Gehilfe gegen jene Sorte von Prinzipalen donnerte, als deren leuchtendes Vorbild er heute wohl unbetritten gelten kann. Es ist dies Herr Eugen Wunde, Buchdruckerbesitzer und Herausgeber der freisinnigen Niederschlesischen Zeitung in Wirtz. den meisten Lesern des Corr. eine gar wohlbekannte Persönlichkeit. Was uns heute veranlaßt, uns nochmals mit diesem Herrn zu befassen, ist nicht die Thätigkeit der Lehrlingszucht an und für sich, sondern die Art und Weise, wie er vor dem Publikum seine Handlungsweise zu rechtfertigen versucht. — Gleichwie an anderen Orten, so wurde auch hier ein „Mahnwort an Eltern und Vorwünder“ in den Tagesblättern veröffentlicht, welches sich mit der Wundelischen Druckerei befaßte; namentlich wurde darauf hingewiesen, daß uns W. schon 1894 das Versprechen gab, in der Lehrlingsfrage Beförderung einzutreten zu lassen, weil er selbst einziehe, daß das Verhältnis bei ihm ein normales nicht zu nennen sei. Dieses Versprechen gab Herr W. unter der Bedingung, daß auch unsererseits jedwede feindsidliche Schritte gegen ihn unterlassen würden. Wie das Versprechen gehalten wurde, geht daraus hervor, daß die Zahl der Lehrlinge im nächsten Jahre von 12 auf 20 stieg, was selbstverständlich zur Folge hatte, daß auch wir an unser Versprechen nicht mehr gebunden waren und alljährlich vor diesem Kunststempelwarnten. Nach der ersten diesjährigen Veröffentlichung unser „Mahnwortes“ erhielt der Vorsitzende des hiesigen Ortsvereins ein Schreiben, worin W. sich über unser Vorgehen bitter beklagte, auf das beiderseitige Abkommen hinwies und schließlich verlangte, unser Versprechen einzuhalten. „Es gibt gesetzliche Bestimmungen, welche Sie zwingen, diesen meinen Wunsch zu respektieren!“ so schrieb der gute Mann und glaubte damit Angst und Schrecken eingejagt zu haben. Als einzige Antwort hierauf veröffentlichten wir unser „Mahnwort“ nochmals und acht Tage später prangte im Inseratenteil sämtlicher hiesiger Blätter ein 130 zeispaltiges Petitzeilen langer Artikel „Zur Abwehr“. Unser Inserat in Verbindung mit der Publikation des Tarif-Amtes hatte offenbar gewirkt und der „tapfere Ritter“ mußte etwas thun, um die Interessenten zu beruhigen. Und er hat etwas gethan, allerdings war dieses „Etwas“ derartig, daß der Urheber wohl wenig Freude an seinem Werke verspürt haben dürfte. Es hieß der Langmut der Leser allzuviel zumuten, wollten wir all den blühenden Ansinn, der in den 130 Zeilen enthalten ist, hier abdrucken, wir begnügen uns vielmehr mit einer Auslese seiner „geistreichen“ Debutationen, mit welchen dieser „Moderne“ auf dem Gebiete der Lehrlingszucht sein Verlangen vor dem großen Publikum zu begründen sucht. — Zunächst sucht Herr W. seine ablehnende Haltung zum Tarif damit zu begründen, daß nur eine „kleine Minderheit“ der Prinzipale den neuen Tarif anerkannt habe — der „freisinnige“ Kammertrich hierbei an die Rockschöße der „schwachen Brüder“ Rheinland-Westfalens und ruft triumphierend: „Von 650 Firmen Rheinland-Westfalens haben noch keine 60 den neuen Tarif bewilligt, obwohl er schon seit Jahresfrist vereinbart ist; ich befinde mich also als Anhänger des „alten“ Tarifs in sehr guter, achtbarer Gesellschaft!“ (?) Ohne jede Veranlassung nimmt sodann Herr Wunde diese Gelegenheit wahr, mit den von ihm an seine 13 Zeilen gezählten Köhnen zu renommieren. 27, 26, 50, 25, 23, 50, 23, 21, 20 und 15 Mk. zählt er und „es ergibt sich also, daß ich weit



über den neuen Tarif zahlte", gaultete er in einem Atem dem geübigen Publikum vor. Besonders bezeichnend und ein Beweis der hohen Intelligenz des Verfassers und ein Zeichen rührender Fürsorge für uns ist folgender Satz: "Ich gebe zu, daß das Verhältnis der Lehrlinge zu den Gehilfen bei mir nicht den üblichen Sätzen entspricht, ebenso wie es Buchdruckereien mit 50 bis 100 Gehilfen gibt, die nur 5 bis 6 Lehrlinge haben, was im umgekehrten Sinne nicht normal ist. Wenn das letztere Verhältnis Brauch würde, so kamen jedenfalls recht bald jene Konflikte wieder, die im Jahr 1891 in Würth beide Teile, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, empfindlich schädigten, namentlich die ersteren. Ebenso wie die Bäume der Arbeitgeber, dürfen auch die der Arbeitnehmer nicht in den Himmel wachsen, sonst kommen ungeliebte Verhältnisse zum Vorschein". Jeder Kommentar hierzu ist wohl überflüssig. Die Ausbildung seiner 18 Lehrlinge soll eine ganz vorzügliche sein und nur wenige Druckereien in Deutschland soll es geben, die in dieser Beziehung mit Wunde erfolgreich konkurrieren können. Außerdem kündigt er seinem der Ausgelernten, alle könnten sie bei "entsprechenden" Lohnsätzen in seiner väterlichen Obhut bleiben, bis sie "gute und lohnende Stellen" gefunden haben. "Solche solche Grundzüge dürften nur wenige Gesächte haben!" Da Herr W. seit 1892 — also fünf Jahre — Prinzipal ist und die Lehrlinge "vorzüglich" ausbildet, so kann man sich sehr leicht ausrechnen, wie oft er genötigt war, diese "soliden Grundzüge" zu betätigen. Im übrigen ist auch hier das alte Sprichwort "Eigen Lob stinkt" vollständig gerechtfertigt. Herr W. ist aber beliebt kein Lehrlingszüchter, denn er selbst schreibt ja: "Selbstverständlich war ich i. J. und bin auch heute noch Feind einer regelrechten Lehrlingszucht und Lehrlingsausbeutung", wie aber eine derartige Handlung, bei 13 Gehilfen 18 Lehrlinge für ein Tagelohn für sich arbeiten zu lassen, zu bezeichnen ist, verschweigt er, wir aber werden auch in Zukunft "geregelte" und "ungeregelte" Lehrlingszucht mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen. Daß W. nicht aus purer Nächstenliebe seine Druckerei etwa zu einer "Akademie der Buchdruckerkunst" umwandelt, sondern daß es ihm nur um den Vorteil zu thun ist, verrät er ja selbst, indem er ausführt: "Selbstverständlich ist es kein Vergnügen und auch nur ein ganz geringer Vorteil, mehr Lehrlinge als Gehilfen zu beschäftigen" und fügt hieran die recht alberne Bemerkung, "wenn die hiesigen Buchdruckergehilfen glauben, daß ich sie mit dem Anstellen von Lehrlingen ärgern wolle, so sind sie ebenfalls stark im Irrtum". Herr W. fährt fort und hier zeigt sich seine hohe volkswirtschaftliche Erkenntnis und seine ganze geistige Schärfe: "Das Streben der Gehilfenchaft nach möglichst günstigen Verhältnissen ist nicht unbedeutend, namentlich wenn es in Gemeinschaft mit den Prinzipalen geschieht, nur darf man nicht durch künstliche Niederhaltung des Angebotes und aberhand Schredbilder für unkundige Leute die Dinge auf den Kopf stellen. Das Buchdruckergewerbe befindet sich nach den Berichten anerkannter Fachleute zur Zeit in einer Periode großen Aufschwunges und es wäre geradezu eine Katastrophe, wenn es einmal bei dem sich von Tag zu Tag steigenden Lebensbedürfnisse, bei der stetigen Zunahme des Bedarfs an Druckmaschinen, an Arbeitskräften fehlte. Daß es jetzt auch bei den Buchdruckern eine Anzahl Konstitutionslose gibt, ist um so weniger zu verwundern, als selbst das blühendste Gewerbe schwer bestehen könnte, wenn nicht eine Anzahl Reservekräfte für außergewöhnliche Anforderungen bereit wären. Ich bin überzeugt, daß der Höhepunkt der Entwicklung des Buchdrucks und des Zeitungswesens noch lange nicht erreicht ist. England und Amerika sind darin weit voraus und wir wollen doch als das Volk der Denker und Dichter nicht zurückbleiben." Wen sollte beim Lesen dieser Zeilen nicht unwillkürlich ein Schauder überkommen! Also deshalb muß sich Wunde abmühen, seine 13 Lehrlinge, die er über die Skala hat, in die "Gehilfen der schwarzen Kunst" einzuweisen, damit bei dem jetzigen "großen Aufschwung" eine Katastrophe vermieden werde, die darin bestehen soll, daß es einmal an Arbeitskräften fehlen könnte, da das Lebensbedürfnis des Volkes der Dichter und Denker "immer größer werden dürfte. Eigentümlich, daß so viele Hunderte und Tausende von Buchdruckern, die die Handstrichen bevölkern (nach Herrn W. sind es nur Verbandsmitglieder, die arbeitslos werden, während Gutenbergbündler immer Arbeit haben sollen), von diesem "großen Aufschwung" absolut nichts verspüren und daß selbst "außergewöhnliche Anforderungen" nicht im Stande sind, das gewaltige Meer der Arbeitslosen zu absorbieren. Wahrlich, mit so schlechten Mitteln ist eine noch schlechtere Sache wohl selten verteidigt worden. Wir übergehen die weitere "Begründung" W.'s, warum das "Voll der Dichter und Denker" sein Heil in der Lehrlingszucht und Ausbeutung zu suchen hat. Es ist selbstverständlich, daß wir auf diese Art "Abwehr" sehr leicht die richtige Antwort zur Hand hatten. Es war uns angenehm, auf diese Weise in die Lage versetzt zu sein, den kurzen Inhalt des ursprünglichen "Wahnwortes" unter Widerlegung der W.'schen Unwahrheiten und nichtshaltenden Redensarten mehr klarlegen zu können. In einer "Entgegnung", die in den Würth Nachrichten und im Neuen Würth Anzeiger erschien, wurde dies mit möglicher Schärfe, aber immer sachlich, gethan. Sollte Herr W. aber im nächsten Jahre die Absicht haben, mit uns abermals ein Länzchen zu räkeln, wir sind jederzeit bereit! — Ein Beweis, daß unser Vorgehen geschnitten hat und daß die Trauben

am Orte für die Lehrlingszüchter etwas sauer geworden sein dürften, ist wohl darin zu erblicken, daß W. nun versucht, seinen Bedarf an billigen Arbeitskräften aus den umliegenden Ortshäusern zu decken, indem er in den kleinen Provinzialblättern diesbezügliche Inserate veröffentlicht. Als Kuriosum — jedenfalls auch eine Folge unseres "Wahnwortes" — sei hier ein Inserat erwähnt, in welchem die hiesige Buchdrucker Welt einen Lehrling sucht. Als Lothmittel wird angeführt: "Nach der Auslese wird gute und lohnende Stellung nachgewiesen oder, falls der junge Mann auf die Reise gehen will, eine Unterstüfung von 1 Mk. pro Tag garantiert!"

**Karlsruhe.** Die Generalversammlung des Bezirksvereins erzielte sich auch dieses Jahr wieder einer recht zahlreichen Beteiligung nicht allein seitens der Karlsruher Mitglieder, sondern auch der Mitglieder aus Baden-Baden, Bähl, Bretten, Bruchsal, Durlach, Ettlingen und Rastatt, die diesmal besonderes Interesse am Vereinsleben betätigten. Der Vorsitzende gab, nach der Begrüßung und der Verlesung des Protokolls der vorjährigen Generalversammlung, einen kurzen Bericht über die Thätigkeit im verfloffenen Vereinsjahre. Nach demselben war die Arbeit im ganzen Jahr eine äußerst lebhafte und mühevoll, aber auch sehr fruchtbare. So, wie das Vereinsinteresse unter den Mitgliedern sich betätigte, hat es auch unter den unsern Organisation nicht angehörenden Kollegen eine Wandlung geschaffen, die für die Tarifbewegung von großem Vorteile war. Es fanden im verfloffenen Vereinsjahre 12 Mitglieder, 6 allgemeine und 34 Druckerei-Versammlungen statt. Vorstand und örtliche Tarifkommission haben in unermüdlicher Weise, wie dankbar anerkannt wurde, in vielen Sitzungen ihr Amt verwaltet. — Das Zusammenwirken der gesamten Kollegen brachte es fertig, den Tarif, der in fast allen Versammlungen das Disziplinsubjekt bildete, in allen für uns in Betracht kommenden Druckereien zur Einführung zu bringen. Wenn dies auch in einzelnen Fällen mit Schwierigkeiten verbunden und erst nach öfteren Unterhandlungen zu ermöglichen war, ja sogar das energische Eintreten einiger Personale erforderte, so zeitigte dieses Zusammenwirken doch die besten Erfolge. — In Betreff der Bildung eines Tarif-Schiedsgerichtes sind die eingeleiteten Schritte bis jetzt ohne Erfolg gewesen, doch ist zu hoffen, daß auch hier diese Institution in Bälde geschaffen wird. — In einigen Bezirksorten, wo der Tarif noch nicht zur Einführung gelangt ist, wird es Aufgabe der Kollegen und des neuen Bezirksvorstandes sein, dafür Sorge zu tragen. Der Mitgliederstand hat sich im vergangenen Jahre bedeutend gehoben durch Eintritt von 76 Mitgliedern, er betrug am 1. Januar 240. — Nach dem Kassenerichte wurden 9355 Beiträge zur Verbands- und ebenjoviel zur Gaukasse geleistet. Krank waren 46 Mitglieder 1291 Tage, diese erhielten 1794,25 Mk. Unterstützung. Arbeitslos und am Orte bezugsberechtigt waren 9 Mitglieder 130 Tage und erhielten 130 Mk. — Die Zahlstelle wurde von 599 Kollegen berührt, davon waren 517 Kollegen bezugsberechtigt und erhielten für 3071 Tage den Betrag von 2870,05 Mk.; an 82 Nichtbezugsberechtigte wurde aus der Ortskasse der Betrag von 82 Mk. bezahlt. — An den Gauassessor konnte der Betrag von 4799,19 Mk. eingesandt werden. — Die Abrechnung der Ortsvereinskasse weist einen Barvermögensstand von 550,81 Mk. nach. Die Einnahme in derselben betrug 1896 783,65 Mk., die Ausgabe 595,73 Mk. Unter letzterer stehen 20 Mk. für die Weisberger in Durlach, 20 Mk. für die Textilarbeiter in Kottbus und 50 Mk. für die Fabrikarbeiter in Hamburg. — Die Opferwilligkeit der Karlsruher Kollegen betätigte sich in glänzender Weise im vergangenen Jahre durch Leistung einer Extrastuer, deren Ertrag dazu bestimmt war, den der Tarifbewegung zum Opfer fallenden Kollegen einen Zuschuß zu gewähren. Durch diese Steuer wurde ein Fonds von 950,85 Mk. gesammelt. Aus den Jahren 1891/92 war noch ein Fonds vorhanden von 199 Mk., der mit dem obigen vereinigt wurde. Ausgegeben wurde davon an Unterstützungen 157,80 Mk., an die Kollegen in Rheinland-Westfalen 100 Mk., diverse Ausgaben 44,65 Mk., insgesamt 303,45 Mk. — Nach der Vorstandswahl (s. Corr. Nr. 22) wurde einem schon längst gehegten Wunsche, den Konditionslofen einen Zuschuß von 50 Pf. pro Tag aus Mitteln der Orts- resp. Bezirkskasse zu gewähren, Rechnung getragen. Dieser Antrag des Ortsvorstandes, der schon früher einmal an den Gauvorstand gerichtet, von dort aber als unerfüllbar ohne bedeutende Beitragserhöhung bezeichnet wurde, fand einstimmige Annahme. Als Karrenzert wurden 50 Steuerwochen bei Bezugsberechtigung am Ort angenommen. Da eine Bezirkssteuer nicht erhoben wird, soll auch den Kollegen der Bezirksorte die Anforderung gegeben, durch eine Beitragsleistung von 5 Pf. pro Woche diese Einrichtung zu unterstützen und auch für sich nutzbar zu machen. — Die Aufnahme von Mitgliedern, Vertretung zum Gewerkschaftsartikeln, wozu die Kollegen Wählein, Winger und Wachsmann gewählt wurden, und einige mehr örtliche Einrichtungen betreffende Angelegenheiten bildeten noch den Inhalt der vorgelegenen Tagesordnung, deren Stoff nach dreistündiger Dauer benützt wurde. — Ein gemeinschaftliches Mittagessen vereinigte nach der Versammlung die auswärtigen und einige Karlsruher Mitglieder. Am Nachmittage wurde trotz des schlechten Wetters ein Ausflug nach Mühlburg unternommen, wo im „Saalbau“ unsere Vereinskapelle und die Sänger der Typographia die zahlreich erschienenen Mitglieder mit ihren Familien in frohster Stimmung bis zum Abende zusammenhielten.

Theorie und Praxis! Am 15. Februar tagten, wie schon kurz in Nr. 23 des Corr. mitgeteilt wurde, auch die schleswig-holsteinischen Zeitungsverleger in Sachen der Verplattung Deutschlands. Festgestellt wurde, daß in Rendsburg, Tonern und Speyer mit dem 1. April (der Tag ist sehr bezeichnend für die Herausgeber wie für die Leser) daschlesische Blätterzeitungen das Licht der Welt erblicken werden. Die Verlammlung der betr. Zeitungsverleger nahm eine Resolution an, worin u. a. betont wird, daß dem daschlesischen Unternehmen auch um deswillen entgegengetreten werden müsse, weil dadurch die gesamte Gehilfenchaft geschädigt und zahlreiche Seper brodlos gemacht würden. Im weitern machen die Schleswiger Nachrichten auf die Stammeseigentümlichkeiten der Angeln, Sachsen und Friesen aufmerksam, welche die Lebensfähigkeit solcher Zeitungen verhindern, mit anderen Worten, das Zeit bleibt nach wie vor den bisherigen Druckereien und Blättern abzuschöpfen überlassen. Dagegen hat kein vernünftig denkender Kollege unter den heutigen Produktionsverhältnissen etwas einzuwenden, er muß aber um so entschiedener von diesen zugefandenermaßen günstigen Geschäftsverhältnissen auch für sich etwas profitieren. Wenn die Schleswiger Zeitung warm für die Interessen der Gehilfenchaft — mit Worten eintritt, sollte sie ihr Wohlwollen auch durch die That beweisen. Aber da fehlt's weit! Denn in dieser Drucker berechnen 2 B. zwei Seper nach einem Laufendpreise von 27 Pf. (tariflich 34 Pf.) und es müssen diese Gehilfen täglich oft 12 und mehr Stunden arbeiten, um so viel zu verdienen, daß sie ihre Familien ernähren können. Die gleichfalls gegen die Platterei kämpfende freisinnige Kieler Zeitung verwehrt ihren Gehilfen das Koalitionsrecht. Diese beiden angeführten Zeitungen sind weit davon entfernt, in der Praxis das Wohl der Gehilfenchaft fördern zu wollen. Ihr Protest in der angeführten Versammlung war also nach dieser Seite hin lediglich nur Mittel zum Zwecke. Wenn jetzt in der Drucker des Rendsburger Wochenblattes eine Segmaschine aufgestellt wird, werden dadurch ebenfalls eine Anzahl Seper brodlos. Doch davon sprechen die Herren nicht, wenn sie selbst das Geschäft machen können.

Bekanntlich wurde im Dezember v. J. das Flugblatt der Tarifkommission in Düsseldorf mit Beschlag belegt. Auf dem Fuße folgte eine Anklage wegen groben Unfugs, den nicht nur der Verfasser, sondern auch der Drucker und Verleger wie die Verbreiter begangen haben sollten. Die Sünder standen jetzt vor Gericht und sollten nach dem Strafantrag ihr Vergehen die ersten drei mit je 15 Monaten, die Verbreiter mit je 1 Monat Strafe büßen. Der Verteidiger beantragte Freisprechung. Nichts liege in dem Flugblatte vor, daß den groben Unfugparagrafen tangiere. Das Flugblatt sei eine Folge des Sondervorgehens der rheinisch-westfälischen Buchdruckerbesitzer in Frage der Arbeitszeit und des Minimallohnes. Es sei die petuniäre Notlage der Gehilfen, die ihnen diese Worte der Entrüstung in die Feder diktiert habe. Es sei ja in der Auslegung des Unfugparagrafen sehr weit gekommen, aber groben Unfug könne man nicht auf das Thun von Leuten anwenden, denen ein andres Mittel zur Erlangung ihrer Rechte nicht gegeben gewesen. Auch treffe der beregte Paragraf schon deshalb nicht zu, weil zu den Kriterien desselben laut einer Entscheidung des Reichsgerichtes nicht nur eine Beunruhigung gewisser Interessentklassen, sondern die Beunruhigung der Allgemeinheit gehöre, welche letztere doch in keiner Weise geschehen sei. Der Gerichtshof schloß sich im wesentlichen diesen Ausführungen an und erkannte auf Freisprechung sämtlicher Angeklagten.

In England und Schottland erscheinen zur Zeit 2396 periodische Zeitschriften. Auf London entfallen 494, auf die englischen Grafschaften 1377, auf Wales 102, auf Schottland 179 und auf die kleinen britischen Inseln 20. Tägliche Zeitungen gibt es in England 172, in Wales 7, in Schottland 17, in Irland 13, auf den britischen Inseln 3.

Lohnbewegung. In Parnen sind in 16 Betrieben mit 200 Arbeitern die Forderungen der Tischler anerkannt worden. In Berlin legten die Fellenhauer bei Peiseler die Arbeit nieder wegen Wahrung. In Schöneberg die Arbeiter zweier Schuhfabriken. Die Tischler Berlins wollen den 1896er Tarif wieder voll zur Geltung bringen. Die Seidenhutarbeiter erhielten seitens mehrerer Fabrikanten eine zehn- bis zwanzigprozentige Erhöhung der Akkordsätze zugebilligt. Eine gemeinsame Konferenz der Fabrikanten und Arbeiter soll die Lohnfrage endgültig regeln. In der Provinz Brandenburg wollen die Maler, Lackierer und Anstreicher demnach in eine Bewegung eintreten: Zehnstündige Arbeitszeit, 35 Pf. Mindestlohn, Abschaffung von Kost und Logis beim Meister. In Berlin werden bereits jetzt 50 bis 60 Pf. bei neunstündiger Arbeitszeit bezahlt. In Elberfeld streiken die Arbeiter der Webfabrik von Dahmann & Rothhoff infolge Wahrung zweier Kollegen. Die Fische Siberia in Gelsenkirchen hat eine Lohnerböhung von 4 Pf. pro gefördertem Wagen bewilligt. In Hamburg sind die schwarzen Schauerleute wegen des mehrfach erwähnten Reverses noch immer in Konflikt mit den Importeuren. Ein Vermittlungsvorschlag seitens des Senates wurde von den Arbeitern abgelehnt. In Leipzig-Wahren legten elf Bauarbeiter bei Quader die Arbeit nieder, 35 Pf. Stundenlohn verlangend; die Maurer schlossen sich ihnen an, weil sie die Arbeiter der ersten übernehmen sollten.

